

schien die Vorstellung, Max könnte erben, für sie eine Katastrophe von apokalyptischem Ausmaß zu sein. „Mit dem Besitz ist ein beträchtliches Vermögen verbunden“, fügte sie hinzu. „Es ist eine große Verantwortung, und keiner von Ihnen ist auch nur im Mindesten darauf vorbereitet, sie zu übernehmen.“

„Natürlich nicht“, murmelte Max.

„Ich habe über Sie beide Nachforschungen angestellt“, sprach sie weiter und überhörte ihn geflissentlich. „Die Ergebnisse waren nicht sonderlich beruhigend, aber damit müssen wir klarkommen. Keiner von Ihnen hat bereits eine Ehefrau.“

„Nein, Madam“, bestätigte der Captain.

Max hatte schon Schwierigkeiten, sich selbst ein paar Monate über Wasser zu halten, geschweige denn eine Ehefrau und Kinder, die sich unweigerlich einstellen würden. Die Duchess mit all ihrem Schmuck und ihren vergoldeten Fußbänken hatte nicht die geringste Ahnung von seinem Leben. „Jedenfalls keine eigene“, gab er träge zurück.

Die Stille wurde geradezu ohrenbetäubend. Der Anwalt begriff als Erster die Bedeutung des Gesagten; er presste die Lippen aufeinander und blickte zu Boden. Der Captain räusperte sich, und die Duchess erdolchte Max mit ihren Blicken.

„Und Sie haben noch nicht das Geringste unternommen, um sich Respektabilität zu erwerben“, konterte sie bissig. „Genau das beunruhigt mich, und genau deswegen habe ich Sie hierherkommen lassen. Der Duke of Carlyle übt großen Einfluss aus, und das muss er mit Würde und Anstand tun.“

Max musste an den letzten Duke denken, den er gesehen hatte – an den jungen Duke of Umberton, der in nur einer Nacht elftausend Pfund verspielt und dann in einem Wutanfall seine Breeches heruntergezogen und auf den Spieltisch uriniert hatte. Würde und Anstand, so viel dazu.

„Es ist eine gewaltige Verantwortung“, sagte der Captain ernst, als stammte jedes ihrer Worte aus der Heiligen Schrift. „Ich hoffe, ich erweise mich ihrer würdig.“

Max fand seine Unterwürfigkeit zwar eher verachtungswürdig, aber sie zeigte Wirkung bei der Duchess.

Sie nickte ihm zu. „Das erwarte ich auch von Ihnen, Captain.“ Der Blick mit dem sie Max nun bedachte, war wieder eiskalt. „Und von Ihnen ebenfalls, Mr. St. James.“ Jetzt wandte sie sich wieder ihnen beiden zu. „Mir ist bewusst, dass mein Wunsch sich für Sie als schwierig erweisen könnte, doch ich bin bereit, Ihnen zu helfen. Mr. Edwards wird jedem von Ihnen fünfhundert Pfund sofort auszahlen. Ich vertraue darauf, dass Sie das Geld unsichtig verwenden und in sechs Monaten als kultiviertere Gentlemen nach Carlyle Castle zurückkehren. Wenn ich mit Ihren Fortschritten zufrieden bin, gewähre ich Ihnen einen weiteren Betrag in Höhe von eintausendfünfhundert Pfund pro Jahr, so lange Sie ehrenhaft bleiben.“

Großer Gott. Fünfhundert Pfund jetzt, fünfzehnhundert im Jahr. Einen Moment lang traute Max seinen Ohren nicht. Allerdings hatte er auch das Wörtchen *wenn* gehört, und er ahnte, dass das kein solches Geschenk des Himmels war, wie es den Anschein hatte. „Und wenn Sie nicht zufrieden sind?“, fragte er höflich.

Sie seufzte. „Dann bekommen Sie keinen einzigen Penny mehr von mir. Sind Sie wirklich so dumm, sich eine derartige Chance entgehen zu lassen, Mr. St. James?“

Nein, das war er ganz sicher nicht. Er senkte ehrerbietig den Kopf. „Ich wollte es nur wissen.“

„Ich werde Ihre Fortschritte in den kommenden sechs Monaten verfolgen.“ Sie sah ihn warnend an. „Ich bin nicht Ihr Feind. Mit diesem Angebot möchte ich Ihnen helfen. Geben Sie sich nicht der falschen Vorstellung hin, dass Carlyle ein Selbstläufer ist oder man einen Verwalter einstellen kann, der sich um alles kümmert. Sie sind beide noch jung und nicht dazu erzogen worden, der jetzigen Erwartung gerecht zu werden. Es wird schwer für Sie werden, sich daran zu gewöhnen, aber Sie müssen sich der Lage gewachsen zeigen. Ich bitte Sie inständig, mein Angebot zu akzeptieren und es ernst zu nehmen.“

Der Captain räusperte sich. „Ja, natürlich, Euer Gnaden. Das ist außerordentlich großzügig von Ihnen.“

„Das ist keine Großzügigkeit“, erklärte sie. „Ich will nur nicht, dass Carlyle heruntergewirtschaftet wird. Ich möchte den Besitz jemandem überlassen, der seine Pracht zu schätzen weiß, der sich um die kümmert, die von ihm abhängig sind, und der ihn für die zukünftigen Generationen erhält. Zu diesem Zweck haben Sie sechs Monate Zeit, sich zu so einem Menschen zu entwickeln. Sie brauchen auch nicht zu befürchten, dass Sie kein Geld mehr bekommen, sollte ich sterben.“ Wieder sah sie Max an. „Ich werde in meinem Testament festlegen, dass der jährliche Betrag weiter gezahlt wird, solange meine Bedingungen erfüllt werden.“

Max hatte auf einmal keine Lust mehr, sie zu provozieren. Mit so einer Chance hatte er niemals gerechnet. Die Duchess meinte es ernst. Nur ein Narr hätte auf eine solche Gelegenheit verzichtet. „Und wie lauten Ihre Bedingungen, Euer Gnaden?“, fragte er.

„Ehrbarkeit“, antwortete sie. „Kein unrühmliches Verhalten. Nüchternheit. Die Dukes of Carlyle haben lange Zeit einflussreiche Posten in Westminster innegehabt, Sie wären also gut beraten, sich für Politik zu interessieren, damit Sie sich gut zu benehmen wissen, wenn Sie erst einmal im Oberhaus sitzen. Andernfalls werden Sie früher oder später dort von anderen nur zu gern ausgenutzt.“ Sie verstummte. „Auch hatte ich immer das Gefühl, dass eine Ehefrau einen Mann beständig werden lässt. Der nächste Duke braucht einen rechtmäßigen Erben. Eine angemessene Braut ist nötig, und ich empfehle Ihnen, sich ernsthaft nach einer umzusehen.“

„Wir müssen heiraten?“, fragte der Captain und runzelte die Stirn.

„Der Duke of Carlyle braucht einen Erben“, wiederholte die Duchess. „Und wenn Sie keinen produzieren können, Captain, dann wird Mr. St. James der Erbe.“

Max und der Soldat tauschten einen flüchtigen Blick. Höchst unwahrscheinlich, dachte Max. Der Captain war genau der Typ Mann, der tat, was man von ihm erwartete. Bestimmt dachte er längst an eine Frau, die nur zu gern seine zukünftige Duchess werden wollte. Max konnte ihm das nicht einmal verübeln. Jeder in diesem Raum wusste, dass *er* ein schrecklicher Duke sein würde.

„Mr. Edwards wird Ihnen alle noch offenen Fragen beantworten“, sagte die Duchess, als die Uhr leise die volle Stunde schlug. Sie erhob sich, und unter ihrem Sessel kroch eine große rote Katze hervor, die sich streckte und herzlich gähnte.

„Wenn Sie mir gestatten, Euer Gnaden ...“ Der Soldat sprang auf und bot ihr seinen Arm.

Max schnappte ein paar leise Worte auf, als die beiden zur Tür gingen, und schloss daraus, dass dem Captain die Sache mit der Ehefrau besonders zusetzte. Max hätte schwören können, dass der Mann die Duchess bat, eine Frau für ihn auszusuchen.

Zum Glück würde er selbst dieses Problem nicht haben. Er drehte sich zu dem Anwalt um, der mit auf den Papieren gefalteten Händen ruhig dasaß. „Eine jährliche Zahlung für gutes Benehmen.“

Edwards Brillengläser funkelten. „Ihre Gnaden wünscht es so.“

„Und Sie sind der Mann, der beurteilen soll, ob ihre Bedingungen erfüllt werden?“

„Der bin ich.“

„Ehe“, meinte Max nachdenklich. „Nüchternheit. So etwas ist klar definiert. Entweder ist ein Mann verheiratet, oder er ist es nicht. Entweder er trinkt, oder er trinkt nicht. Ehrbarkeit ... Das ist eher eine Einstellungsfrage.“

„Ich verstehe, was Sie meinen.“ Mr. Edwards nahm seine Brille ab. „Ich würde Ihnen raten, sich zu überlegen, ob Sie guten Gewissens mitten auf dem Stadtplatz offen über Ihre Taten reden könnten oder nicht. Wenn ja, hätten Sie von Ihrer Gnaden wohl kaum etwas zu befürchten.“

Das bezweifelte Max. Die Duchess wäre entsetzt gewesen, wenn sie nur von der Hälfte der Dinge gewusst hätte, die er auf Stadtplätzen angestellt hatte – oder in Spielhöllen, Theaterlogen und Vergnügungsparks. Aber schließlich hatte Ihre Gnaden ja keine Ahnung, wie sein Leben verlaufen war. „Ich verstehe“, antwortete er dem Anwalt höflich.

Der Captain sprach noch immer mit leicht gesenktem Kopf mit der Duchess. Max stemmte eine Hand in die Hüfte und tippte mit den Fingern. Der Samt seines Mantels war an der Stelle bereits leicht abgewetzt wegen dieser nervösen Angewohnheit. Was wollte der Captain denn so unbedingt wissen?

Er wurde das Gefühl nicht los, dass sich der Captain ihm gegenüber einen Vorteil verschaffen wollte. Aber wie? Der Captain kam in der Erbfolge vor Max, wie die Duchess vorhin erklärt hatte, und daran war nichts zu ändern. Der Captain hatte bereits die besseren Karten.

Wenn die Duchess allerdings mit der Braut des Captains einverstanden war, erhöhte sie vielleicht die jährliche Zahlung an ihn. War es das, was der Mann wollte? Fünfzehnhundert Pfund im Jahr waren ein beträchtlicher Betrag – ein verdammtes Vermögen, in Max' Augen – für die Herrin von Carlyle Castle jedoch sicher nur eine Bagatelle.

„Erwartet sie, dass sie unsere Bräute selbst aussucht?“, murmelte er vor sich hin, aber der Anwalt hatte ihn gehört.

Seine Miene wirkte etwas gequält. „Natürlich nicht. Sie ... Sie haben ja gewiss nicht vor, eine Schauspielerin oder eine Kurtisane zu heiraten, nicht wahr?“

„Nein“, antwortete Max und lächelte bei der Bestätigung, dass der Anwalt ihm genau das zutraute. „Nichts dergleichen.“ Sein Blick fiel wieder auf den Captain. Der Mann suchte verzweifelt das Wohlwollen der Duchess, und er machte daraus keinerlei Hehl.

Max widerstrebte es zutiefst, das Gleiche zu tun. Die Duchess hielt ihn ohnehin schon für einen ausgesprochenen Halunken, der unfähig war, eine richtige Entscheidung zu treffen. Wenn der Captain – der offensichtlich höher in ihrer Gunst stand – es ihr gestattete, nach Belieben mit ihm umzuspringen, dann würde sie glauben, sich das auch bei Max erlauben zu können.

Max hatte nicht vor, dass die Duchess oder sonst wer bei ihm die Fäden in der Hand hielt.

Aber vielleicht ... vielleicht hatte sie ihm jetzt die Chance geboten, diese Fäden ein für allemal zu durchtrennen.

2. KAPITEL

Schon seit fast sechzig Jahren hatte die Töpferei der Familie Tate am Fuße des Marslip Hill Steingut hergestellt. Sie war in jeder Hinsicht ein Familienunternehmen; jede neue Generation von Kindern wurde mit allen Aspekten dieses Handwerks vertraut gemacht, damit sie entscheiden konnten, wofür sie am besten geeignet waren. Bräute wurden in den benachbarten Familien gefunden, die wussten, was sie zu erwarten hatten, und stolz darauf waren, ein Mitglied der Familie Tate zu werden.

Wie in vielen Familienbetrieben war es der Wunsch jeder Generation von Tates, dass die Söhne in dieselben Fußstapfen traten und eines Tages die Töpferei übernahmen. Drei Generationen lang war es auch so geschehen. Der jetzige Eigentümer Samuel Tate hatte jedoch keine Söhne, sondern nur zwei Töchter. Und obwohl er sie beide von Herzen liebte, hatte er sich noch nie inbrünstiger Söhne gewünscht als an diesem Tag, mitten in diesem heftigen Streit mit nicht nur einer, nein, mit gleich beiden Töchtern.

„Papa!“ Bianca war außer sich vor Zorn. „Du bist verrückt geworden!“

„Kein bisschen“, gab er zurück. „Die Idee ist großartig und wird unsere Rettung sein.“

„Deine Rettung!“, schleuderte sie ihm entgegen. „Nicht Cathys! Du versuchst ihr Leben zu ruinieren!“

Beide drehten sich zu der älteren Schwester um, die den ganzen Streit stumm und bedrückt mitverfolgt hatte. Prompt traten Tränen in ihre großen blauen Augen, eine einzelne rann ihr über die rosige Wange. „Nein, Bee“, widersprach sie mit vom Weinen ganz rauer Stimme, „das geht zu weit ...“

Bianca wollte nichts davon hören. „Ruinieren“, wiederholte sie mit Nachdruck. „Du brichst ihr das Herz und setzt dich über ihren eigenen Willen hinweg!“

Ihr Vater verzog das Gesicht und hob die Hand. „Schluss mit dem Theater. Das ist eine hervorragende Partie! Cathy hat selbst gesagt, es machte ihr nichts aus.“

Es kribbelte Bianca in den Fingern, mit irgendetwas nach ihrem Vater zu werfen. Eine Obstschale stand griffbereit auf dem Tisch und wartete auf ihre Abnahme. Leider war sie eine von den neuen, geformt wie ein Erdbeerblatt mit Ranken, die die Henkel bildeten, und bezaubernden kleinen Erdbeeren auf dem Boden der Schale. Sie war von ihrem besten Modellierer angefertigt worden, ein wirklich wunderschönes Stück, und so hielt Bianca sich widerstrebend zurück. „Cathy sollte gar nichts dazu sagen müssen. Sie hätte wegen einer Heirat auf *dich* zukommen sollen, nicht umgekehrt!“

„Also wirklich, Bee!“ Samuel breitete die Arme aus. „Wäre es dir lieber, wenn ich mir eine so wunderbare Gelegenheit für eine von euch entgehen lassen würde? St. James ist ein Gentleman – mehr noch, ein Gentleman, der Erbe eines Dukes ist. Deine Schwester – eine Duchess! Und du verlangst von mir, ihn abzulehnen, ohne überhaupt darüber nachzudenken?“